

Protokoll der Frühjahrstagung 2019

Imperiale Lebensweise, die Realitäten in Brasilien und
Perspektiven der Solidarität
www.kooperation-brasilien.org



Titel: „Die imperiale Lebensweise – eine Einführung“
Datum: 29.03.2019
Uhrzeit: 19:00 Uhr
Podium/Input: Bettina Köhler und Fabian Kern

Moderation: Jan Erler

Protokoll: Tilia Götze

Einstieg zum Begriff:

Die imperiale Lebensweise bezeichnet eine Lebensweise des globalen Nordens, die sich zunehmend auch im globalen Süden ausbreitet. Es handelt sich hierbei um (Luxus-) Konsum auf Kosten von Menschen und Natur an anderen Orten der Welt, wie bspw. Brasilien.

Ein Beispiel für die enorm negativen Auswirkungen dieser Lebensweise ist der Dambruch in der Nähe von Brumadinho, der im Januar 2019 stattfand. In deutschen Medien wurde dieser als eine „Umweltkatastrophe“ im globalen Süden bezeichnet. Die Formulierung der Umweltkatastrophe impliziert, dass das Ereignis nicht beeinflussbar ist und vor allem nichts mit „uns“, im globalen Norden zu tun hat. Das ist allerdings nicht richtig.

Bergbaukonflikte in Lateinamerika gibt es viele, da im Umfeld von Bergbauprojekten immer öfter Eingriffe in die Natur stattfinden. Hiermit kommen verschiedene Phänomene auf. Dazu gehören Landkonflikte mit Kleinbauern oder traditionellen Völkern, da Bergbauprojekte auf deren Territorien stattfinden und ihnen die Lebensgrundlage rauben. Diese Konflikte werden gestärkt durch die Wahl Bolsonaros, welche eine autoritäre und wirtschaftsliberale Wende für Brasilien mit sich bringt. Er unterstützt z.B. große Unternehmen im Bergbau, während die Interessen der ansässigen Bevölkerung ignoriert und unterdrückt werden. Deutschland hat insofern eine Rolle in diesen Konflikten, da das Erz, das im Bergbau abgebaut wird, in großen Mengen nach Deutschland importiert wird. Aus dem Erz wird Stahl und der Stahl wird für die deutsche Autoindustrie benutzt, welche in Deutschland eine große wirtschaftliche Rolle spielt.

Bezug zum Buch „Imperiale Lebensweise“ – zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus von Ulrich Brandt und Markus Wissen:

Das Buch ist ein abstraktes Projekt, welches verschiedenste Themenbereiche, die mit der imperialen Lebensweise zusammenhängen, beleuchtet. Die Autoren plädieren als Alternative zur imperialen Lebensweise für eine solidarische Lebensweise. Mittlerweile gibt es jüngere Menschen, die die Gedanken aus dem Buch auf Erfahrungen aus dem Alltag, in konkreten Themenbereichen wie z.B. der Pflege, beziehen. Das Buch kann hier zum Autorenpreis erworben werden.

Gliederung des Vortrags:

1. Ausgangspunkte
2. Elemente und Begriffe
3. Kritik an Scheinlösungen
4. Ansatzpunkte für Alternativen

1. Ausgangspunkt „Multiple Krise“:

- Klimawandel, Umweltprobleme
- Ressourcenverbrauch
- Globale soziale Ungleichheit
- Wirtschafts-/ Finanzkrisen

Wir befinden uns in einer multiplen Krise, da der Ressourcenverbrauch seit dem 2. Weltkrieg im globalen Norden enorm steigt. Die kapitalistische Produktionsweise hat sich im Fordismus und durch die Industrialisierung schnell etabliert und verbreitet sich weltweit. Sie hat das Ziel einer ständigen Akkumulation von Kapital durch einen ansteigenden Fortschritt. Der hohe Verbrauch von Ressourcen der Natur führt zum Klimawandel, also zu schnell steigenden Temperaturerhöhungen und dem Anstieg des Meeresspiegels. Dies hat unterschiedliche Auswirkungen an unterschiedlichen Orten der Welt.

Es entstanden verschiedene Konzepte zur Bekämpfung des Klimawandels, wie z.B. der „ökologische Fußabdruck“. Dieses Konzept hat sich zwar in weiten Teilen des gesellschaftlichen Bewusstseins etabliert, doch die Verantwortung der multiplen Krise liegt nicht an Verhaltensweisen einzelner Individuen.

Zudem zeigt sich die multiple Krise auch in alltäglichen Katastrophen in konkreten Lebensverhältnissen wie Dürren, Überschwemmungen, Ernteeinbußen und verseuchtem Grundwasser. Dies führt zum Verlust von oder der Angst vor dem Verlust von Lebensgrundlagen wie Wohnraum, Land oder der Erwerbsgrundlage.

Letztendlich entsteht eine scheinbar widersprüchliche Situation: Durch Klimaforschung und IPCC Berichte gibt es in der Gesellschaft und der Wissenschaft ein Wissen über Probleme und deren Zusammenhänge, die ein Bewusstsein für die Relevanz von Nachhaltigkeit schaffen und gleichzeitig nehmen Unnachhaltigkeit in Produktion und Konsum, sowie die soziale Ungleichheit stetig zu.

Anliegen des Konzepts der imperialen Lebensweise sind daher eine systematische Analyse herrschender unnachhaltiger Verhältnisse, sowie ein Verständnis zu entwickeln, warum grundlegende Strukturveränderungen so schwierig sind. Es wird außerdem das Gefühl der Alternativlosigkeit zum neoliberalen Kapitalismus hinterfragt, mit dem Hinweis, dass eine ohnmächtige Lähmung durch Alternativlosigkeit die Situation in keiner Weise verbessert. Die Autoren stellen als Alternative Ansatzpunkte einer solidarischen Lebensweise dar und nennen verschiedene Beispiele von Gesellschaften oder Ideen mit solidarischen Wirtschaftskonzepten, sowie zahlreiche Widerstandsbewegungen weltweit.

Die Ausgangsfrage besteht also im Zusammenhang zwischen dem Wohlstand im globalen Norden und der Ungleichheit und der Armut im globalen Süden.

2. Elemente des Konzepts der imperialen Lebensweise

Grundgedanke des Konzepts ist zunächst, dass die Produktions- und Lebensweise „hier“ auf einem alltäglichen, unbegrenzten Zugriff auf Ressourcen, Senken und Arbeitsvermögen weltweit beruht. Dabei erfolgt eine systematische Ausbeutung von Menschen und der Natur in anderen Weltregionen.

Ein zentraler Begriff ist die Externalisierung, also der Zugriff auf ein unbestimmtes „andernorts“. Die Produktion von günstigen Waren passiert in Regionen der Welt, die mit unserem alltäglichen Leben nichts zu tun haben. Die Bedingungen dieser Produktion, sowie die Folgen derselben werden auf den globalen Süden, auf kommende Generationen, sowie benachteiligte Gruppen auf der ganzen Welt ausgelagert. Die Autoren beziehen diese Externalisierung auf den Prozess der kapitalistischen Landnahme. Das bedeutet, der Kapitalismus basiert auf einem ständigen Raub eines nicht-kapitalistischen „Außen“. Das ist einerseits die Ausbeutung von Arbeitskraft und Natur, ebenso aber Bereiche der Reproduktion, wie unbezahlte und gering bezahlte Care-Arbeit.

Konkret zeigt sich die Imperiale Lebensweise in alltäglichen Dingen wie der Nutzung unseres Handys, unserer Kleidung, dem Essen von Fleisch, der Fortbewegung durch das Auto oder Flugzeuge aber auch in der Pflege.

Hier kann sich jede und jeder selbst die Fragen stellen: Welche Kleidung von welcher Marke trage ich? Wie oft kaufe ich neue Kleidung? Wo kommt diese her, aus Deutschland oder anderen Ländern? Welche Kosten entstehen bei der Produktion eines T-Shirts? Wer ist an der Produktion beteiligt, welche Arbeitsbedingungen haben die Produzent*innen und was kommt vom Kaufpreis überhaupt bei wem an? All diese Fragen rücken in Deutschland erst in das Bewusstsein der Menschen, wenn die Medien beispielsweise von einem Einsturz in einer Textilfabrik in Bangladesch, und in diesem Zusammenhang von den Arbeitsbedingungen und ungenügenden Sicherheitsstandards, berichten. Auch Handys benötigen zur Produktion gesundheitsschädigende Stoffe, deren die Produzent*innen in Afrika ohne Schutz ausgesetzt sind und die dort das Grundwasser beeinträchtigen. Das geliebte Wiener Schnitzel kommt zudem aus der Massentierhaltung und wird durch schlechte Arbeitsbedingungen in Fleischfabriken Osteuropas hergestellt. Das Futter für die Tiere kommt aus brasilianischen Sojaplantagen, die Straßenbau durch den Amazonasregenwald, riesige Flächen von Rodungen, Landkonflikte zwischen Großunternehmen und Kleinbauern oder traditionellen Völkern, sowie Bodendegradation mit sich bringen.

All die Voraussetzungen, die im Konsum stecken, werden systematisch unsichtbar für die Konsument*innen gemacht.

Ein weiteres Element des Konzepts der Imperialen Lebensweise sind hierarchische Verhältnisse. Die Imperiale Lebensweise „hier“ strukturiert die Lebensverhältnisse „andernorts“ in hierarchischer Weise durch systematische Ausgrenzung und Abwertung. Dies zeigt sich in vielfältigen Spaltungslinien: Die soziale Ungleichheit vergrößert sich weltweit. Eine ökologisch bewusste und nachhaltige Lebensweise korreliert mit niedrigem Einkommen. Es bestehen zudem Nord-Süd-Verhältnisse, also eine internationale Arbeitsteilung, die Länder des globalen Südens benachteiligt und ausbeutet. Die Imperiale Lebensweise beinhaltet des Weiteren Geschlechterverhältnisse, welche Reproduktions- und Sorgearbeit vor allem Frauen zuschreibt und schlecht oder gar nicht bezahlt.

Auch die Exklusivität ist ein Element der Imperialen Lebensweise. Auf der ganzen Welt ist sie nicht von allen Menschen und Bevölkerungsgruppen in gleichem Maßstab nutzbar. Sie ist auch innerhalb der Gesellschaften des globalen Nordens nicht verallgemeinerbar und erzeugt Verteilungskonflikte zwischen Menschen, die im Luxus und Wohlstand leben und Gruppen, die von Hunger, Sterben und Flucht geprägt sind.

Bis hierher besteht ein diffuses Wissen über Zusammenhänge durch die Medien, Initiativen, Weltläden, oder Bildungsarbeit und Geographieunterricht. Das Konzept der Imperialen Lebensweise fragt aber weiter danach, wie diese Verhältnisse hergestellt und abgesichert werden und inwiefern sie in der Gesellschaft verankert sind.

Die Absicherung und Verankerung der Imperialen Lebensweise passiert auf verschiedenen Ebenen:

Auch einer politischen, rechtlichen, ideologischen und gegebenenfalls auch gewaltförmigen Ebene ist die Imperiale Lebensweise durch politische Institutionen wie die EU, die Europäische Zentralbank, der Internationale Währungsfonds, die Weltbank und verschiedene Freihandelsabkommen gesichert. Auf materieller Ebene findet die Absicherung in Form von Infrastrukturen wie z.B. Autobahnen, Häfen oder Pipelines statt und zuletzt ist die Imperiale Lebensweise an alltäglichen Praxen und „mental Infrastrukturen“ verankert. Das heißt, ihre Nutzung ist nicht nur eine Frage des Umweltbewusstseins, sondern hängt eng mit den Normen einer Gesellschaft zusammen, also die Vorstellung davon, was ein erstrebenswertes Leben ist. Die tief verankerte Normalität der Nutzung der Imperialen Lebensweise macht eine Infragestellung enorm schwierig.

Die IML ist außerdem durch hegemoniale Strukturen abgesichert. Das heißt, es bestehen Machtverhältnisse. Diese verursachen eine doppelte Absicherung einerseits durch Zwang und andererseits durch Zustimmung.

Mit der Absicherung durch Zwang sind wiederum politische oder militärische Gewalt, ebenso wie strukturelle Zwänge gemeint. Politische und militärische Gewalt zeigt sich z.B. durch Freihandelsabkommen, Embargos und Richtlinien. Auch die Räumung des Hambacher Forsts im Herbst 2018 durch Räumpanzer und Wasserwerfer stellt eine solche Gewalt dar. Strukturelle Zwänge beinhalten dagegen bspw. die Akzeptanz von schlechten Arbeitsbedingungen, da die Familie ernährt werden muss, oder das Nutzen eines Autos, da schlichtweg keine ÖNPV vorhanden ist.

Die Stabilisierung durch aktive Zustimmung der Imperialen Lebensweise geschieht durch die Attraktivität, die diese mit sich bringt. Sie zeigt ein Ideal eines modernen, komfortablen Lebens auf, an dem alle gern teilhaben möchten. Diese Teilhabe scheint zudem auch für Menschen in prekären Lebensbedingungen durch Discounter wie Kik oder Aldi möglich, da der Zugriff auf günstige Produkte ein besseres Leben verspricht. Zudem schafft die Imperiale Lebensweise scheinbare Handlungs- und Wahlmöglichkeiten, was die Herrschaftsstrukturen unhinterfragt lässt. Auch in Schwellenländern bildet sich immer mehr die Möglichkeit der Teilhabe heraus, da sich durch höhere Löhne größere Mittelschichten bilden.

Letztendlich besteht aber nur eine materielle Teilhabe am Reichtum und die Gestaltungsmöglichkeiten sind weitaus kleiner, als es für die meisten Menschen scheint.

Es geht dem Konzept der Imperialen Lebensweise also einerseits darum, Herrschafts-, Geschlechter- und Klassenverhältnisse sichtbar zu machen, andererseits, soziale und ökologische Voraussetzungen der herrschenden Konsum- und Produktionsnormen aufzudecken. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass die individuelle Konsumententscheidung in normalisierende Strukturen eingebettet ist.

Um zu verstehen, wie es zu den bestehenden Verhältnissen kommt, machen die Autoren einen historischen Abriss, der mit dem Kolonialismus beginnt. Dort haben sich nämlich schon die Strukturen herausgebildet, auf denen die Imperiale Lebensweise heute basiert. Im Kolonialismus, also mit der Eroberung und Kolonialisierung von Gebieten im globalen Süden begann eine Ausbeutung, ausgehend von der herrschenden Klasse, die sich an billiger Arbeitskraft und billigen Rohstoffen von einem „anderswo“ bedient. Im 19. Jahrhundert verbreitete sich durch die industrielle Revolution ein Luxuskonsum, der sich im Fordismus normalisierte. Die Imperiale Lebensweise war eine neue und

attraktive Lebensweise für breite Massen, da sie die Lebensbedingungen verbesserte. Heute sind global gesehen zwei Drittel der Menschheit auf dem Weg in eine fossilistisch- industrialistisch- kapitalistische Lebensweise. Das bedeutet die aktuelle Tendenz ist eine Vertiefung der Imperialen Lebensweise in den bereits teilhabenden Gesellschaften, sowie eine globale Verallgemeinerung und räumliche Ausbreitung. Dies bewirkt eine Konkurrenz um die Nutzung des „Außen“. Die Krisenbearbeitung passiert durch noch mehr Konsum und Produktion, sowie eine Abschottung der Wohlhabenden Staaten durch autoritäre Politiken.

In Brasilien beispielsweise gab es seit den 2000er Jahren ein Wirtschaftswachstum und somit einen Aufstieg der Mittelklasse, doch durch die hohe internationale und lokale Konkurrenz ab 2010 sanken die Rohstoffpreise und es entstand eine Wirtschaftskrise. Die Antwort darauf ist nun wirtschaftspolitisch die Vertiefung der Imperialen Lebensweise und politisch eine autoritäre Wende.

3. „Scheinlösungen“ und „falsche Alternativen“

Es bestehen momentan viele verschiedene Lösungsansätze, die sich auf das Wort „grün...“ beziehen. Aber ist dieses „green everything“ die Lösung?

Die Ansätze der „grünen Ökonomie“ oder des „grünen Wachstums“ beziehen sich auf die Bearbeitung von ökologisch negativen Effekten. Sie setzen auf zwei Elemente: Mehr technologische Innovationen, die weniger Ressourcen verbrauchen und CO2 einsparen und mehr Marktanzreize, also marktbasierende Instrumente wie „grüne Investitionen“. Hierbei besteht die Annahme einer Win-Win-Situation, bei der allerdings das Wachstumsparadigma nicht infrage gestellt wird: Durch die „grüne Ökonomie“ werden ökologische und wirtschaftliche Probleme gleichzeitig gelöst. Doch diese Sichtweise ignoriert viele entscheidende Faktoren. Elektroautos, bspw., stoßen zwar weniger CO2 aus, brauchen aber für die Herstellung Materialien, die immer noch unter schlechten, gesundheitsschädigenden Arbeitsbedingungen z.B. aus dem Bergbau gewonnen werden. Mit dem höheren Konsum, also mehr Käufen von Elektroautos steigt auch die Nachfrage für die dafür benötigten Rohstoffe. Zudem braucht das Elektroauto genauso viel Platz auf den Straßen und in den Städten wie die Autos bisher und verursacht ebenso Unfälle. Das Problem ist also, dass der Fokus weiterhin auf wirtschaftlichem Wachstum liegt, was für viele Menschen den Lebensraum zerstört, die Lebensbedingungen erschwert und soziale Ungleichheit produziert. Das heißt, diese „grünen Alternativen“ verursachen ebenso Unzufriedenheit in Gesellschaften, im globalen Süden sowie im globalen Norden.

4. Ansatzpunkte für Alternativen

Zunächst ist wichtig zu bedenken, dass gesellschaftliche Verhältnisse so sind, wie sie sind, weil sie historisch vom Menschen gemacht sind. Daraus folgt, sie sind auch politisch veränderbar. Jede Aktivität schafft Bewusstsein, reproduziert oder verändert Verhältnisse. Allerdings geben die Autoren keinen Masterplan vor, sondern appellieren dafür, an konkreten Dimensionen des alltäglichen Lebens anzusetzen und *solidarische Praktiken* zu entwickeln, die nicht auf Kosten anderer gehen. Diese Praxen erreichen schließlich die Öffentlichkeit, wie bspw. Bei den Protesten im Hambacher Forst, und machen grundlegende Gesellschaftliche Konflikte bekannt und groß.

Insgesamt ist ein Perspektivwechsel und ein Aufbau von „mental Infrastruktur“ notwendig. Das heißt, bei der nicht-Nutzung der Imperialen Lebensweise soll es nicht um Verzicht gehen, sondern um die Attraktivität von etwas neu Entstehendem. Dabei werden derzeitige Zwänge offengelegt und zusätzlich wird die attraktive Qualität von z.B. autobefreiten Städten deutlich. Das heißt es geht nicht um den Verzicht des Autos, sondern um die Befreiung vom Auto.

Letztendlich geht es darum, Konturen einer solidarischen Lebensweise zu erschaffen. Also die Strukturen als Ergebnis von Praktiken und Alltagspraktiken jenseits von Konsumententscheidungen zu verbinden, zu hinterfragen und neu zu erfinden. Eine konkrete Utopie soll hier als Kompass dienen und das Ziel eines „guten Lebens für alle“ haben. Die Leitidee dabei ist, nicht auf Kosten von anderen und der Natur zu leben und alternative Vorstellungen von Wohlstand, abseits vom Wirtschaftswachstum zu finden. Das kann z.B. ein Zeitwohlstand sein, der mit der Prämisse „arbeiten um zu leben, statt „leben um zu arbeiten“ einhergeht.

Kommentar von Fabian Kern: Ausblicke auf Brasilien

Bei dem Dammbbruch in Brumadinho am 25.1.2019 gab es 186 Todesopfer, 122 Menschen werden noch vermisst. Das heißt, man kann von über 300 Todesopfern durch den Vorfall ausgehen. Die Firma, die für den Dammbbruch verantwortlich ist, heißt Vale. Es ist zu beachten, dass Vale zum großen Teil von Deutschen und Schweizer Banken finanziert wird. Die Problematik liegt also darin, dass Deutschland ein großes wirtschaftliches Interesse am Bergbau in Brasilien hat, da über 50% der Rohstoffe für die Stahl und Eisenproduktion in Deutschland aus Brasilien importiert werden. Die Stahlnachfrage besteht vor allem im Bauwesen und der Automobilindustrie. Die Nachfrage nach Autos steigt ständig, da Mobilität immer wichtiger wird. Auch die Baubranche boomt, da einerseits ein großes Bevölkerungswachstum besteht und gleichzeitig der Wohnraum pro Person, also wie viel m² eine Person zum Leben einnimmt, enorm steigt. Eine Prognose für 2025 zeigt, dass der Stahlbedarf weltweit moderat steigt, in Europa allerdings langsamer als im Rest der Welt.

Die Frage ist nun, wie mit den Konsequenzen umgegangen werden kann. Kann eine freiwillige Unternehmensverantwortung Lösungen erbringen? Oder verbindliche Menschenrechts- und Umweltstandards? Kann ein Wandel durch bewussten Konsum oder nicht-Konsum erreicht werden? Warum ist es überhaupt legal, in Deutschland Autos zu verkaufen, die durch Rohstoffe, welche mit Hilfe von Sklavenarbeit und massiver Umweltzerstörung hergestellt werden?

Zu diesen Fragen gibt es einen Vortrag von Ulrich Brandt vom Runden Tisch 2014 der KoBra e.V. auf Twitter unter #KoBraFJT.

Eröffnung der Debatte zur Betroffenheit der Anwesenden von der Imperialen Lebensweise mit der Leitfrage: Gibt es eine Möglichkeit, andere Werte wie die, die wir gewohnt sind, nach vorne zu bringen?

Marcos (Vorstand KoBra) – Frage an Bettina: Wie können diese Lieferketten von Brasilien nach Europa unterbrochen oder verhindert werden? Zudem ist es wichtig, nicht die individuelle Veränderung von Konsum als Lösung zu sehen, also nicht den Verbraucher*innen verantwortlich zu machen. Machtverhältnisse müssen durchbrochen werden, denn Luxus ist kein Menschenrecht.

Hans Willi T. (KoBra Mitglied): Eine Frage, die nach dem 2. Weltkrieg für Eltern aufkam war, wie kann ich meinen Kindern ein besseres Leben ermöglichen? Diese Frage müssen wir uns auch stellen. Denn in aktuellen Verhältnissen werden Menschen zum Konsum verleitet und in Schuldenfallen gedrängt.

Ernst M. (KoBra Mitglied): Kritik: Warum gibt es eine solche geografische Darstellung von der ILW, ein Trennen in Norden und Süden? Ein wachsender Teil in Schwellenländern lebt auch in der imperialen Lebensweise – sie ist ein globales Problem. Das eigentliche Problem besteht in einer Verteilungsfrage, da ein solch kleiner Teil der Menschheit auf der ganzen Welt in großen Reichtum

lebt, während ein riesiger Teil in Armut lebt und ausgebeutet wird. Es besteht in allen Ländern der Welt ein Machtproblem, auch in Deutschland profitieren arme Menschen nicht von Kik oder Discountern, sie profitieren von höheren Sozialleistungen.

Bettina K. – Antwort: Der Fokus in der Verantwortlichkeit soll nicht auf den Konsument*innen liegen, stattdessen müssen die verschiedenen Akteure für das Zustandekommen der Ausbeutung in den Blick genommen werden. Warum bekommen diese Akteure so viel Zustimmung? Wichtig ist, das Zusammenspiel zwischen den Akteuren und dem Alltagshandeln zu sehen.

Recht auf Luxus gibt es nicht. Beispiele dafür muss jede*r bei sich selber suchen.

Zum Blick auf die Zukunft der Kinder: Wir brauchen ein anderes „besser“ als die Veränderung des Konsums – ein Hinwirken zu einer solidarischen Lebensweise.

Zur geografischen Darstellung der ILW: Die wachsende ILW in Schwellenländern ist bei dem Punkt des Vortrags über Verallgemeinerung und Vertiefung weltweit gemeint, Ungleichheit besteht überall.

Danke für Ergänzung der Kritik daran, dass Kik Konsument*innen von höheren Sozialleistungen profitieren und nicht von der Möglichkeit des günstigen Konsums. Die Forderung nach höheren Sozialleistungen ist unter anderem ein Lösungsansatz. Dazu gehört der Gedanke einer Umverteilung, also auch einer anderen Sozialpolitik. Dies ist der zentrale Kern für Alternativen, die momentan abgebaut wurden.

Fabian K.: Die Frage, was wir für ein besseres Leben unserer Kinder tun müssen ist die Hauptfrage, die wir uns stellen sollten.

Annette P.: Bezieht sich auf die legale Produktion von Autos durch Sklavenarbeit: Die internationale Gesetzgebung müsste sich hier verändern und diese wird auch durch die Zivilgesellschaft überprüft und von Protesten mitgestaltet-

Roswitha K.: Die aktuellen Machtstrukturen weltweit sind höchst problematisch, da sie so schwer zu durchblicken sind. Die Komplexität der Machtverhältnisse erschwert die Veränderung derselben enorm.

Bettina K.: Die Machtverhältnisse und Systeme müssen trotz Komplexität klar gemacht werden und dürfen nicht ausgeblendet werden, um dann Ansätze zu finden, wo für eine Veränderung angesetzt werden kann.

Fabian K.: Neue mentale Strukturen sind ausschlaggebend für eine Veränderung und eine solidarische Lebensweise.

Danach kurzer Abschluss mit Jan Erler sowie Organisatorisches.

21:09 – Ende des Vortrags und der Diskussion